

XI.

**Herr von Karg und seine Gemahlin.**

Ein Gemälde nach dem Leben.

Wie thöricht ist das Beginnen der Alten,  
Die jeden Heller an Ketten halten!  
Sie stehen am Ziel ihres Wegs durch die Welt,  
Und sorgen noch ängstlich für Reisegeld.

Man beschuldigt manchen Romanendichter, daß er die Schilderung seiner Charaktere übertreibe, und man hat oft Recht; doch auf der andern Seite ist es auch wahr, daß in der wirklichen Welt eine Menge Sonderlinge hausen, die mit den Geschöpfen der Phantasie, denen man Ueberspannung und Unnatürlichkeit vorwirft, in wunderlichen Streichen wetteifert und sie sogar oft übertreffen.

Zum Beweise dieses Satzes mag hier ein altes adeliches Paar dienen, das durch lange Uebung in der Knauferei zu einem hohen Grade von Meisterschaft gelangt war. Diese seltsamen Menschen, in einem Roman aufgestellt, wären zuverlässig von Rezensenten und Lesern für ungeschickte Hirngespinnste gehalten worden;

aber sie lebten und handelten, wie es der Aufzeichner folgender Anekdoten (der hier keineswegs als Hirnspinner arbeitet) theils mit eigenen Augen sah, theils von bewährten Zeugen hörte.

Herr von Karg\* und seine Gemahlin besaßen nach der mäßigsten Schätzung ein Vermögen von achtzig tausend Thalern, hatten weder Kind noch Kegel, und waren beide über siebenzig Jahre alt. Von ihrer Lebensart in früheren Zeiten hat ihr gegenwärtiger Geschichtsschreiber keine Kunde. Er fand bloß Gelegenheit, sie zu beobachten, als sie in diesem Alter vom Lande nach der Hauptstadt kamen, um einen Prozeß zu betreiben. Sie wollten dadurch ein Rittergut erobern, woran sie nicht den mindesten gerechten Anspruch hatten. Wenigstens war die Sache so verwickelt und weitaussehend, daß es bei ihren hohen Jahren durchaus unmöglich war, das Endurtheil zu erleben. Ueberdies stritten sie mit ihrem nächsten Erben, dem der Zankapfel — wenn sie ihn auch noch am Rande des Grabes gewonnen hätten — nach ihrem Tode wieder zusallen mußte. Doch dieß alles hielt sie nicht ab, den Rechtsstreit mit rastlosem Eifer zu verfolgen. Sie bestürmten Richter und Anwälte, und schonten dabei nicht ihres geliebten Geldes, das ihnen in allen andern Fällen an die Seele gewachsen war.

Beide waren durch tägliches Hungerleiden zu Skeletten zusammengedorret und gewöhnlich nicht viel besser als Bettler gekleidet. Dieser armselige Auszug bewog dann und wann einen Erbschleicher, ihre Garderobe durch einen Beitrag aus der seinigen zu verbessern, und

\* Dieser Name ist die einzige Erdichtung im ganzen Aufsatze.

sie nahmen dergleichen milde Spenden mit Freuden an. Bei dem allen fehlte es ihnen nicht an Stolz auf ihre Geburt, und sie brachten ihm manches Opfer. Dahin gehörte zum Beispiel der Aufwand, den ihnen zwei eigene Pferde machten. „Wir brauchen die Mähren nicht;“ sagte die gnädige Frau: „sie sind uns zur Last und fressen uns fast auf; aber unser Stand erfordert es, sie zu halten.“ —

Hätten sich die armen Gaule einen Herrn wählen können, so würden sie gewiß lieber einem Bauer, als solchen Standespersonen gedient haben, denn ihr Futter ward ihnen aus dem Haserkasten, der im herrschaftlichen Wohnzimmer stand, nur zur höchsten Lebensnothdurst zugemessen und des Nachts kein Hälmchen Stroh untergestreut. Sie mußten den ganzen Winter, der eben damals ungewöhnlich hart war, in einem kalten, lustigen Stalle auf nackten Bohlen liegen.

Ihnen drohte noch ein anderes Unglück. Frau von Karg hörte, daß die Rosshaare im Preise stiegen, und kam schnell auf den Gedanken, ihren Pferden die Schweife so kurz als möglich stuzen zu lassen und sie zu versilbern. Die Ausführung dieser Speculation mußte jedoch Schwierigkeiten gefunden haben, denn sie unterblieb.

Der Kargische Hofstaat bestand aus einem Kutscher und einem Bedienten; beide aber hatten nur Einen gemeinschaftlichen Rock. Dieser Oekonomie kann man einen guten Nebenvortheil nicht absprechen. Manche Herrschaft wird von ihren Bedienten, die bisweilen alle zugleich ihren eigenen Geschäften und Vergnügungen nachgehen, versäumt und im Stiche gelassen; diese Vernachlässigung hatte jedoch das Kargische Ehepaar nie zu befürchten. Seine Domestiken mußten es fein bleiben

lassen, zu einer und derselben Zeit herumzuschweifen, denn sie konnten den einzigen Rock, den sie hatten, nicht theilen.

In dem Hause, wo unsere Geizigen ein möblirtes Zimmer bezogen, versuchte die Dame (die überhaupt viel sparsüchtiger war als ihr Gemahl) allerlei listige Vorspiegelungen, um sich freie Kost aus der Wirthsküche oder wenigstens Speisung um ein Spottgeld zu verschaffen. „Wir sind alte und reiche Leute,“ sagte sie, „haben keinen nothwendigen Erben und können unser Vermögen vermachen, wem wir wollen. Wer uns Wohlthaten erzeigt und uns wartet und pflegt, der soll's haben.“ — Das war jedoch in den Wind geredet. Man ließ sich von der Lockstimme des Vogels, den man an seinen Federn kannte, nicht täuschen. Die arme Dame mußte sich selbst beköstigen. Sie kaufte, wie man denken kann, so wohlfeil als möglich ein und zählte die Erbsen in den Topf. Ihr theuerstes Leckermahl bestand aus Fischen, die auf dem Markte halb verschenkt wurden, weil sie eines natürlichen Todes gestorben waren.

Der böse Winter machte ihr viel zu schaffen. Sie saß Tage lang und zerschnitt mit ihrem Tischmesser ein Scheit Brennholz nach dem andern in kleine Spänchen. Bei dieser Arbeit stellte sie auch ihren Gemahl und ihre Bedienten an. Doch bekam der Ofen von diesen so niedlich zubereiteten Bissen wenig zu genießen. Er ward in der strengsten Kälte nur Ein Mal des Tages und überdies so kärglich geheizt, daß er bei dem besten Willen, seine Schuldigkeit zu thun, kaum lau werden konnte. Die zärtlichen Gatten zankten sich dann um die wärmste Stelle. Es war Schade, daß ihnen die Art, wie vor Zeiten ein reicher, aber sehr geiziger

Arzt in Holland dem Winter trotzte, nicht bekannt war; sie hätten es ihm gewiß nachgethan. Dieser Filz heißt nie ein, und hatte in seinem Hause kein Splitterchen Brennholz, als einen ungeheuer großen Klotz, den er, wenn ihn fro, vom Boden in den Keller, und aus dem Keller auf den Boden trug. Dieß saure Geschäft trieb der neue Sisyphus so lange, bis er wie ein Braten schwitzte.

Frau von Karg liebte den Schnupftabak über alle Maßen, war aber ihrer Nase eine Stiefmutter, und gab ihretwegen keinen Heller aus. Doch wenn sie irgendwo eine gefüllte Dose fand, sprach sie ihr fleißig zu, und ging oft nach dieser Labung über die Gasse. Glücklicher Weise entdeckte sie in ihrer eigenen Wohnung eine ergiebige Quelle. Sie bemerkte einst, daß ihr Kutsher, der ein starker Schmaucher war, den Grundstaub seines Tabaksbeutels wegwerfen wollte. Geschwind that sie ihm Einhalt, und machte einen Versuch, den Mulm seines Stinkkrautes zu schnupfen. Sie fand die Prise sehr schmackhaft, und befahl sogleich, ihr künftig dieses Kehrlicht zu überliefern. — So geübt war ihr Auge, an der verächtlichsten Sache eine Nützlichkeit auszuspähn.

Gegen das neue Jahr wollte sie sich mit einem Kalender versorgen und fragte nach der wohlfeilsten Gattung. Man schlug ihr den Comptoir-Almanach vor, der aus einem einzelnen Blatte besteht, und nicht mehr als einen baaren Groschen kostet. Doch auch dieser Preis schien ihr zu theuer. Sie ließ daher bei einem Schriftsteller (der ihr Nachbar war, übrigens aber mit ihr in keiner nähern Bekanntschaft stand) durch die dritte Hand anfragen, ob er ihr nicht etwa dieses Werk durch Buchhändler-Connexionen mit einigem Rabatt verschaffen

könne. — Lieber Himmel! wenn alle Menschen um's Neue Jahr so knickern wollten, was sollte dann aus den zahllosen Almanachen und Taschenbüchern in Deutschland werden!

Frau von Karg fand sich oft in der Küche ihrer Hauswirthin ein und guckte mit langem Halse in alle Töpfe. Bisweilen schöpfte sie von dem Fleische, das der Wirthin gehörte, den unnützen Schaum ab und sagte, sie wollte ihn der Kaze geben. Sie ging nun mit dem vollen Löffel aus der Küche und rief laut: „Miez! Miez!“ — Aber indem sich der eingeladene Gast mit behenden Schritten nahte, um das angebotene Frühstück in Empfang zu nehmen, verschlang sie es selbst.

Einst war ihr Gemahl gefährlich krank. Die Bedienten mußten wechselsweise, jeder eine Nacht, bei ihm wachen. Einer von ihnen liebte den Schlaf und äußerte eines Abends in Gegenwart seiner gnädigen Frau: er wollte gleich vier Groschen darum geben, wenn er in der folgenden Nacht der Krankenwache überhoben seyn könnte. „Topp!“ rief sie schnell: „Geb' Er die vier Groschen her; ich will an Seiner Stelle wachen.“ — Der Bediente zog vergnügt seinen magern Beutel; sie nahm das Geld und ließ ihn zu Bett gehn.

Dieser Handel klingt unglaublich; doch er ist völlig wahr, und gibt nebenbei einen anschaulichen Beweis, daß sie mit ihren Domesstiken in einer sehr niedrigen Vertraulichkeit gelebt haben muß, weil sich sonst der Freund des Schlafs seinen freimüthigen Wunsch in ihrem Beiseyn nicht erlaubt hätte. Zu andern Zeiten hingegen nahm sie gegen ihre Leute einen gewaltig hohen Ton an, und führte ihnen fleißig zu Gemüthe, daß

sie die Ehre, einer adelichen Herrschaft zu dienen, gebührend schätzen sollten.

Der Bediente war aber dennoch so blind und unerkennlich gegen dieses Glück, daß er der Ehrenstelle, bei der er nur einen halben Rock besaß, plötzlich entsagte, und sich nach einem andern Posten umsah, wo er nicht mehr nöthig hätte, mit einem Kameraden in einer so unbequemen Gemeinschaft der Kleider zu stehen. Herr von Karg (der jetzt wieder genesen und im Begriff war, auf sein Gut zurück zu reisen) entließ ihn ungern; aber noch schwerer ward es ihm, sich von einigen Thälern zu trennen, die der Bediente noch bei ihm zu fordern hatte. „Begleite mich bis vor's Thor; da sollst Du sie haben!“ sprach er am Tage der Abreise. Der Bediente mußte sich entschließen, seinem Gelde nachzulaufen. Doch — laufen durfte er eben nicht. Herr von Karg (der seine Kasse selbst lenkte und lenken mußte, weil er den Kutschbock einem annehmlichen Käufer überlassen hatte) fuhr, um das Geschirr und die Räder zu schonen, so langsam, als ob er einem Leichenzuge folgte; sein Gläubiger konnte also ganz gemächlich neben dem Wagen her gehen. Er that es, und erwartete von einem Augenblicke zum andern, daß der Reisende still halten und ihn gebührend entlassen werde. Allein die Schneckenfahrt ging beinahe eine Stunde lang ohne Pause fort. Der Fußwanderer ward müde, bat wiederholt um Abfertigung, ward aber immer eingeladen, seine Begleitung noch weiter fortzusetzen. Er sah sich endlich genöthigt, sich durch ein Zwangsmittel zu seinem Gelde zu verhelfen, und seinen Schuldner auf freier Straße zu pfänden. Dieß that er durch Wegnahme der Peitsche, die er dem alten, kraftlosen Manne plötzlich aus der

Hand riß. Er lief damit feldein, und forderte den Herrn von Karg von weitem auf, sie durch Entrichtung seiner Schuld einzulösen. Der Gefändete schimpfte wie ein Kohrsperling aus dem Wagen heraus, und nannte diese Selbsthülfe einen Straßenraub. Da er aber sah, daß er dadurch seine Peitsche nicht wieder bekam, so bequeme er sich zur Zahlung.

Kurz darauf mußte er eine noch größere Schuld — die Schuld der Natur — bezahlen. Seine arme Wittwe sah sich im folgenden Winter gezwungen, den Landesherrn um ein Klaster Holz anzusuchen. Mit ihren Vermögensumständen unbekannt, hielt man sie für so arm, als sie sich in ihrer kläglichen Bittschrift geschildert hatte, und es ward beschlossen, ihr das begehrte Gnadengeschenk zu ertheilen. Aber einer ihrer Bedienten, den sie auf irgend eine Art zur Rache gereizt hatte, machte es ihr auf eine boshafte Weise zu Wasser.

Er ging aus eigenem Antriebe, so gut als möglich gekleidet, zum Direktor des Holzwesens, und erkundigte sich im Namen der Frau von Karg nach dem Erfolg ihrer Supplik.

„Wer ist Er?“ fragte der Direktor.

Ich bin der Kammerdiener der Frau von Karg, antwortete der Bediente.

„Kammerdiener? — Nicht möglich! — Wie käm eine arme Wittwe zu einem Kammerdiener?“ —

Der Schalk lächelte hämisch.

„Worüber lacht Er?“

Daß Ew. Gnaden meine Herrschaft arm nennen, damit thun Sie ihr doch wahrhaftig sehr Unrecht! Sie hat Rittergüter und Kapitale, und könnte wohl den ganzen Holzhof zehn Mal auskaufen. —



Der Direktor erstaunte und gab der Supplikantin, als sie nach einiger Zeit ihr Gesuch persönlich bei ihm in Erinnerung brachte, darüber einen nachdrücklichen Verweis, daß sie unter der Maske der Armuth ein Almosen hatte erschleichen wollen.

Doch genug von der edlen Frau von Karg, ob sich gleich solcher charakteristischen Anekdoten viel mehr von ihr erzählen ließen. Nur diesen einzigen Zug noch: Sie gerieth einst darüber in Zorn, daß ihr Bedienter für jemand im Hause, der schnell Licht brauchte, Feuer anschlag. „Untersteht Euch das nicht wieder!“ sagte sie. „Wie käm’ ich denn dazu, meinen Zunder für fremde Leute verbrennen zu lassen?“

Diese Blumenlese mögen einige Schnurren von andern Geizhalsen beschließen.

### Täglicher Abendverdruß.

Wenn's Abend wird, flucht Harpaz sich  
Ein Stückchen in den Bart.  
Es wurmt ihn, daß der Tag entwich,  
Der Del und Docht ihm spart.

### Jost und sein Diener.

„Faulenzer!“ rief der Knicker Jost:  
„Trag diesen Brief schnell auf die Post!“ —  
„Ach,“ sprach der Diener, „ich bin krank,  
Und kann nicht aufstehn von der Bank!“ —  
„Hm!“ sagte Jost, „was ist zu thun?  
So geh' ich selbst — mit Deinen Schuh.“

### Der Universalerbe.

Der alte Greif, der ganz und gar  
 Vor Geiz verrückt geworden war,  
 Lag ächzend in den letzten Tügen,  
 Und sandte plötzlich zum Notar,  
 Um über seine große Schaar  
 Gefangner Fische zu verfügen.  
 Der Rechtsmann trat geschwind herein  
 Und fragte: „Wer soll Erbe seyn?“  
 Herr Greif erhob sich bleich und hager  
 Wie ein Gespenst auf seinem Lager,  
 Warf seine hohlen Augen stier  
 Herum auf seine todten Schätze,  
 Und sprach: „Mein Herr, ich muß von hier,  
 Drum sey mein Haus bestellt! Ich sehe,  
 Um Hab und Gut nicht zu zerstreun,  
 Mich selbst zu meinem Erben ein.“ —

### Das Spiel am Grab.

Auf ihrem schönen Schlosse lebte  
 Die reiche Gräfin Geyersklau  
 So karg wie eine Bettelfrau.  
 Sie näht' und strickte, spann und webte  
 Sogar mit hoher Hand ums Lohn,  
 Und fürchtete des Todes Drohn  
 (Denn sie war achtzig Jahre schon)  
 Nur darum, weil die Sorgenbürde,  
 Was ihr Begräbniß kosten würde,  
 Ihr fort und fort den ganzen Tag  
 Wie Felsen auf dem Herzen lag.

Urpötzlich rührte sie der Schlag,  
 Und stammelnd ward von ihr befohlen,  
 Den Prediger des Dorfs zu holen.

Er kam und setzte sich ans Bett.  
 „Herr Pastor,“ sagte sie, „wir machten  
 Vor Zeiten manches Spiel Picket,  
 Und wenn Sie's nicht für Sünd' erachten,  
 So hab' ich noch in diesem Nu  
 Am Rand des Grabes Lust dazu.“ —

Sie spielten, und der Hirt der Seelen  
 Verlor sein ganzes Taschengeld.  
 Er wollte traurig sich empfehlen.  
 „Nein,“ sprach die Gräfin, „wenn's gefällt,  
 Ein Spiel noch! Hatten Sie sich wacker,  
 Falls Sie bei jegiger Partie  
 Den Kürzern ziehn, so schaffen Sie  
 Mich gratis auf den Gottesacker.“ —

Der Pfarr verlor; und freudig schrie  
 Die Gräfin auf: „So wollt' ich's haben!“  
 Und auf ihr dringendes Geheiß  
 Versprach er es ihr schwarz auf weiß,  
 Sie unentgeltlich zu begraben.